

Hadulla /Richter

Die homöopathischen Arzneien 1 & 2

Leseprobe

[Die homöopathischen Arzneien 1 & 2](#)

von [Hadulla /Richter](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b2845>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Opium - Der große Trug zwischen Schlaflosigkeit und Schläfrigkeit

Etymologie und Geschichte

Papaver somniferum, Opium, Schlaf-Klatsch-Mohn, poppy.

Papaver ist ähnlich wie der lateinische Begriff „cadáver“ (Leichnam) das Aktiv Perfekt zur Wortwurzel „**papaver**“ (aufgeblasen). Dieser Begriff ist wohl nach dem klatschenden Schall entstanden, der beim Zerschlagen der Blumenblätter entsteht und von daher lässt sich über diesen Weg „papaver“ = aufgeblasen/klatschen die schöne, alte Bezeichnung „Klatschmohn“ ableiten.

Die zweite deutsche Bezeichnung Schlafmohn leitet sich aus der sedierenden - schlafbringenden-somniferen Wirkung her. Hierauf geht auch der zweite Teil des lateinischen Namens, nämlich „**somniferum**“ ein, was wörtlich „den Schlaf“ (somnum) „bringen“ (ferrein) heißt.

Eine andere Herleitung aus dem lateinischen Begriff „pappa“ = Kinderbrei oder aus dem Wortstamm „verum“ = das Wahre, im Hinblick auf das „wahre“ im Somnambulen-Traumhaften gilt dagegen im Hinblick auf den Mohnsaft, den man Kindern als Schlafsaft verabreichte, als nicht mehr korrekt.

Im alten Griechenland heißt Opium = „opös“ einfach der Pflanzensaft und im Altgriechischen heißt der Mohn „ha mäkon“, was sowohl den Mohnkopf wie auch den Mohnsaft beinhaltet.

Im englischen Sprachraum lautet die Bezeichnung einfach und simpel „**poppy**“, was nach den Mohnkapseln benannt ist.

Diese alten Begriffe zeigen schon, dass Opium als Droge **sehr alt** ist, vielleicht sogar so alt wie die Kultur der Menschheit, sicher aber so alt wie die Medizin selbst.

Auch die alten **Ägypter** kannten schon Opium, was im Papyros Ebers (15. Jh. v. Chr.) belegt ist. So lesen wir über diesen bei dem bekannten Homöopathen und Wiederentdecker der kulturellen Heilpflanzen aus der Antike, Herrn Dr. JÖRG WACHSMUTH, in seinem Buch über Weihrauch (11):

„Dieser Papyros Ebers wurde 1872 von dem Leipziger Ägyptologen Prof. Georg M. Ebers in Luqsor einem arabischen Händler abgekauft. Später stellte sich dann heraus, dass es sich bei diesem Papyros aus dem Besitz des Pharao Amenophis I (ca. 1600 v. Chr.) gewissermaßen um ein Lehrbuch für Ärzte handelte. Da er nachweislich eine Abschrift ist, kann davon ausgegangen werden, dass sein wirklicher Ursprung noch weiter zurück liegt. Möglicherweise sogar Jahrhunderte, da Teile davon in älteren Formulierungen und Ausdrucksformen verfasst sind; aber dies ist wahrscheinlich nie mehr klärbar. Jedenfalls enthält er Anweisungen zum Diagnostizieren der häufigsten damals bekannten Krankheitsbilder. Zur Behandlung derselben werden dann etwa 900 ziemlich detaillierte Rezepturen aufgeführt. Dabei sind allerdings viele Namen von Arzneipflanzen oder sonstiger als Medikamente verwendeter Substanzen noch nicht endgültig entschlüsselt.“

Die alten **Griechen** hatten hierfür einen Namen (I*) JJ.TJKCOV) und bereits HIPPOKRATES (460 - 377 v. Chr.) setzte Opium als Schlaf- und Schmerzmittel ein.

In **römischer Zeit** wurde Opium dann zum wichtigsten Bestandteil des universellen „Aufbau-Heil- und Zaubermittels“, dem Theriak. Dieser Trunk war über alle Teile Europas durch mehrere Jahrhunderte hindurch verbreitet und noch heute kann man antike Theriak-Apotheker-Gefäße und deren Repliken erstehen.

Es wundert dann auch nicht, dass in der **persischen und arabischen Medizin** die Verwendung von Opium wieder auftauchte. So stellte ABU ALI IBN SINA (im Lateinischen AVICENNA genannt, 11. Jh.), einer der berühmtesten Ärzte des arabischen Sprachraumes, zur Prämedikation, also zur Vorbereitung von Operationen und während Operationen so genannte „Honig Klistiere“ her, die neben Cannabis indica (Haschisch), Hyoscyamus nigra (Bilsenkraut) auch Opium enthielten und außerordentlich beliebt und wirksam waren, da man u. a. Operationen bzw. regelrechte Narkosen hiermit steuern konnte.

Auch im **Mittelalter** fand Opium eine breite Anwendung. **Paracelsus** (1493- 1541 n. Chr.) setzte unter dem berühmten Namen „Laudanum“ Opium ein.

Diese breite, historische Anwendung des Opiums in der Geschichte ist nur mit Gold (Aurum), Weihrauch (Olibanum sacrum) und Myrrhe in der Antike zu vergleichen.

Wir hoffen doch, dass heutzutage und auch in der nächsten Zukunft noch jedes Kind unseres europäischen Kulturraumes weiß, dass dem neugeborenen Messias im Stall von Bethlehem von den Heiligen Drei Königen Caspar, Melchior und Baltasar aus dem Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhe geschenkt wurde.

Anmerkung: Auf die auch für uns homöopathische Ärzte so wichtige Symbolik und auf die Archetypen gehen wir in diesem Zusammenhang nur am Rande ein, verweisen aber hierzu auf die sorgfältigen Arbeiten von JÖRG WACHSMUTH zu Myrrhe und Olibanum sacrum -Weihrauch (s.o.).

Wir hatten schon in unserem Band I (6), im Kapitel Aurum darauf hingewiesen, dass ganze Weltreiche aufgrund der Gier nach Gold entstanden, aufgeblüht und dann vergangen sind.

Bis in unsere heutigen Tage werden nicht nur wegen Geld und Gold, sondern gerade wegen Opium und Rauschgift kleinere und größere Kriege geführt.

Wie gleichsam der Saft des „**papaver somniferum**“ ein ganzes Volk in Somnolenz und Apathie und Gleichgültigkeit versetzen kann, zeigt die Geschichte der **Opiumkriege** im letzten Jahrhundert zwischen England und China. Kaum einer kennt noch die wirklichen Hintergründe dieses perfiden Krieges:

Das unter der Ching-Dynastie erstarkte und sich expandierende China wurde Anfang des 19. Jh. listenreich und perfide von der damaligen Großmacht England, die ihren wirtschaftlichen und politischen Einfluss im Pazifischen Raum gefährdet sah, durch massive Opium-Einfuhren gezielt geschwächt. Zwar war Opium in China verboten, doch die Engländer führten Opium in großen Mengen nach China ein, was zu einer drastischen Ausbreitung der Sucht führte. Dies führte dazu, dass Anfang der dreißiger Jahre ein großer Teil der männlichen chinesischen Oberschicht dem Opium verfallen war.

1839 griff die chinesische Führung endlich ein, indem sie einen Kommissar, LIN ZEXU, beauftragte, des Opiums Herr zu werden und den Opium-Handel zu zerschlagen. Dies geschah auch; mehrere Tonnen Opium wurden vernichtet, dies stellte den gesamten Bestandteil der britischen Unterhändler dar. Die Konsequenz dieser Maßnahmen war, dass die Briten eine Strafexpedition nach China schickten, welche den ersten britisch-chinesischen Krieg auslöste, der als Opiumkrieg bekannt wurde. China war Großbritannien militärisch weit unterlegen und so musste es 1842 den Vertrag von Nanjing unterzeichnen, der in allen Punkten gegen die chinesischen Interessen und die chinesische Politik ging.

China wurde gezwungen, fünf weitere Häfen dem Handel mit Großbritannien zu öffnen. Hierzu muss man wissen, dass der Handel mit europäischen Mächten streng limitiert und auf gewisse Häfen beschränkt war. Weiter musste den Briten gewährt werden, diese Handelsgebiete britischem und nicht chinesischem Recht zu unterstellen und sie erhielten Handelsvorzüge gegenüber anderen Mächten. Darüber hinaus musste China eine hohe Entschädigungssumme an Großbritannien zahlen, und dies für einen Krieg, den die Großmacht England angezettelt hatte. Dieser Vertrag stellte eine Erniedrigung für die Chinesen dar und widersprach in höchstem Maße ihren isolationistischen Tendenzen, die ihre Wurzeln in ihrer Tradition und Religion hatten.

Auf diesen ersten Opiumkrieg folgte wenige Jahre danach ein zweiter (1857 - 1860), der zu einem weiteren Eindringen der europäischen Mächte nach China führte. Danach wurden immer mehr Handelsgebiete geöffnet, China musste den Europäern immer weitere Zugeständnisse machen und neue Privilegien gewähren. Zu diesem Zeitpunkt war China gänzlich unfähig, sich gegen das Eindringen der Europäer zu wehren.

Eine der direkten Folgen dieser Opiumkriege war neben der Unterwerfung Chinas unter die wirtschaftlichen Ansprüche westlicher Mächte die Entstehung der britischen Kronkolonie Hong Kong.

Eine kleine geschichtliche Anmerkung über die Verzweiflung der chinesischen Regierung zeigt die Begebenheit, dass die damalige chinesische Kaiserin in einem Bittbrief an Königin Viktoria von England, also von Kaiserin direkt zu Königin, diese geradezu kniefällig bat, die Opium-Exporte einzustellen, die ihr Volk schwächten und nebenbei fast das gesamte chinesische Silber in die Hände der Engländer brachte. Königin Viktoria reagierte nicht. Chinesen überfielen dann in verzweifelter Notwehr die englischen Opiumschiffe und schütteten sozusagen als befreiende Säuberung die Giffracht ins Meer.

Dies war für England dann - wie oben schon beschrieben - der gesuchte Anlass, China den Krieg zu erklären, ein Krieg, der aufgrund der technischen Überlegenheit Englands schnell gewonnen wurde. Die besiegten und gedemütigten Chinesen mussten die gesamten Kriegskosten tragen und darüber hinaus eine Strafe in Form von Gebietsabtretungen bezahlen.

Auch im **2. Weltkrieg** wurde diese perfide Taktik angewandt, nur waren es diesmal die Japaner, die versuchten, China mit Opiumimporten in Apathie, Gleichgültigkeit und Lethargie zu versetzen, um dann wirtschaftlich, militärisch und politisch leichtes Spiel zu haben. In dem Film „Der letzte Kaiser. Pu-Yi - Ich war Kaiser von China“, der in den 80er Jahren von BERTOLUCCI gedreht wurde, kommt diese Situation sehr gut zur Darstellung.

Die Abbildung der blutjungen und phantastisch schönen jungen Frau aus der chinesischen Kaiser-Dynastie zur Zeit Pu-Yis ist mit Bedacht gewählt. Zeigt sie doch pars pro toto und kulturübergreifend, wie selbst schöne und kluge Menschen durch Enttäuschung, durch Kummer, durch Trauer oder dadurch, dass sie in ein sinnloses Leben geworfen oder von Kultur und Tradition gänzlich entfremdet sind, durch eine generationsübergreifende Delegation etc. an dieser **elenden, mörderischen Opium-Sucht** kläglich zu Grunde gehen können.



Abb. 1: Kaiserin WÄN RUNG 1945. Sie wurde von Pu Yi nach der japanischen Kapitulation in Mandschuguo zurückgelassen und geriet in kommunistische Gefangenschaft. WÄN RUNG begann an Entzugserscheinungen zu leiden, weil auf der Polizeistation kein Opium zu beschaffen war. Sie wurde wahnsinnig.

Lug und Trug, Heimtücke, ja Perfidie zieht sich durch das gesamte Arzneimittel und als Vorgriff auf das homöopathische Arzneimittelbild von Opium sei hier schon einmal die Rubrik „Trügerisch, hinterlistig“ und „Lügner“ aus dem Synthetischen Repertorium (2) vorangestellt:

Sp. 200	Deceitful, sly trügerisch, hinterlistig	u. a. Opium 2-wertig (SR I)
Sp. 706	Liar Lügner	u. a. Opium 3-wertig (SR I)

Anmerkung: Morphin als ein noch angereichertes Derivat von Opium ist hier in der allerhöchsten Wertigkeit, also 4-wertig, vertreten.

Über Jahrhunderte hinweg verabreichte man den Klatschmohn als ein wirksames Abwehrmittel gegen Dämonen und Hexen. Übers Zählen der zahlreichen Samenkörner (bis zu 20.000 Samen kann eine einzige Pflanze hervorbringen), glaubte man damals, würden die bösen Geister und Dämonen die geschundenen und gequälten Menschen vergessen. (In manchen Regionen nahm man an, dass eine kinderlose Frau nur deshalb keine Kinder bekomme, weil ihr ein böswilliger Mensch u. a. Mohnsamen in die Schuhe geschüttet haben könnte.) Heute ruft derartige Aberglaube bei den meisten Menschen nur ein müdes Lächeln hervor. Demgegenüber sollte sich in unserem Gesicht Frohsinn und Staunen breit machen, wenn wir vor einem Feld voller blühender Klatschmohnpflanzen stehen, denn auch ein solches zählt zu den „kleinen“ Naturwundern, die imstande sind, bei den Menschen Glücksgefühle hervorzurufen.

Botanik

Zur Gewinnung der Droge wurde früher wie folgt vorgegangen: Eine Woche nach Abfallen der Kronblätter werden die unreifen Kapseln abends sorgfältig angeritzt, so dass die Innenwand nicht durchschnitten wird; morgens schabt man den ausgetretenen, ursprünglich weißen, nun mehr bräunlich gewordenen Milchsaft ab und streicht ihn auf Mohnblätter. Nach dem Trocknen an der Luft formt man brotlaibförmige Kuchen, so genannte „Opiumbrote“. Das in die Apotheken gelangende Opium ist rotbraun, innen ungleichmäßig streifig, riecht eigenartig narkotisch und schmeckt bitter. Zur Bereitung des Pulvers schneidet man Opium in Scheiben, lässt es auf Pergamentpapier bei höchstens 60 °C trocknen und stößt es zu mittelfeinem oder feinem Pulver, das mit Reisstärke auf 10% Morphingehalt eingestellt wird.

Unreife Mohnköpfe (Fructus Papaveris immaturi). Sie werden als schwache Opiumdroge benutzt; bei der Reife der Früchte nimmt der Alkaloidgehalt ab. Die Kapseln werden kurz vor der vollen Reife, grün und noch milchgebend, gesammelt und in zwei Längshälften zerschnitten, bei geringer Wärme schnell getrocknet. Die Schnittflächen sind bräunlich glänzend überzogen durch eingetrockneten Milchsaft. Sie enthalten immer noch genügend Alkaloide (0,03 % Morphin) und sind rezeptpflichtig.

Mohnsamen (Semen Papaveris). Hierbei werden nur die weißen Samen gebraucht. Sie sind nierenförmig, von einem Maschennetz überzogen, etwa stecknadelkopfgroß und schmecken süßlich ölig. Gehalt: fettes Öl, Eiweiß. Anwendung: zu Samenemulsionen, zur Gewinnung von Oleum Papaveris und als Genussmittel (z. B. in den Bäckereien).

Mohnöl (Oleum Papaveris). Es wird durch Auspressen der zerstoßenen, reifen Mohnsaat bereitet als ein blassgelbes, mildes und angenehm mundendes, trocknendes Öl. Gehalt: Linolsäure und andere Ölsäuren. Anwendung: für Emulsionen, Linimenten, als Speiseöl; technisch in der Ölmalerei.

Klatschrosenblüten (Flores Rhoeados). Die getrockneten Kronblätter von Papaver Rhoeados werden als farbige Beimischung in manche Tees gegeben.

Opium enthält eine komplizierte Mischung von Substanzgruppen. J. H. CLARKE (4) meint hierzu:

„Opium ist eine der kompliziertesten Substanzen in der Materia medica. Neben Mucilago, Eiweiß, Fett, Zucker und den Salzen von Ammonium, Kalzium und Magnesium enthält es siebzehn oder achtzehn Alkaloide und zwei neutrale Substanzen sowie eine besondere Säure, die Mekonsäure (Brunton). Zu den Alkaloiden von Opium gehören Apomorphinum, Codeinum und Morphinum, die alle ihren speziellen Platz in der homöopathischen Materia medica haben.“

Die heutige Pharmakologie hat diese Substanzgruppe noch deutlich erweitert. Rohopium enthält 20 bis 25 % Alkaloide wie Morphin, Codein, Noscapin, Narcein, Thebain, Papaverin u. a.

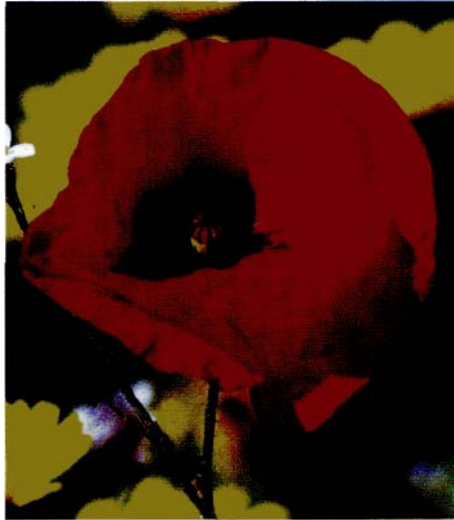


Abb. 2: Klatschmohn-Blüte
(*Papaver somniferum* - Opium).

Arzneimittelbild

Die Opiate werden im Englischen als „narcotica analgetic“ bezeichnet. Dieser Begriff umreißt trefflich die Hauptwirkung der Opiate und die schulmedizinischen Anwendungsgebiete. Dabei ist die **analgetische Wirkung** der morphinartigen Substanzen ausschließlich im Zentralen Nervensystem (ZNS) lokalisiert. Hier finden sich die jeweils passenden Rezeptoren für Opium, aber auch für die natürlich vorkommenden Endorphine, so genannte körpereigene Glückshormone, die z. B. auch durch heftige Bewegungen, wie Joggen und Sport, ausgeschüttet werden.

Neben dieser auf verschiedenen Ebenen wirkenden Schmerzhemmung haben alle Opiate eine **antitussive** Nebenwirkung durch Hemmung des Hustenreflexes in der Medulla oblongata. Die Analgesie kann als Teil der narkotischen Wirkung aufgefasst werden, zu der auch verringerte physische Aktivitäten, Stimmungsveränderungen, Konzentrationsschwäche, Sedierung, Apathien bis hin zu Koma und Atemlähmung gehören.

In niedriger Dosierung wird eine Opium-Schlafbereitschaft induziert, ohne dass **Schlaf** erzwungen wird. Nicht immer tritt nach Morphingabe die erwartete **Euphorie** mit Wärmegefühl, Wohlbefinden, leichtem bzw. frischem Gedankenfluss und einer positiven Grundeinstellung ein, sondern häufig kommt es auch zu **dysphorischer** (verstimmungsmäßiger) Gereiztheit mit Spannungs- und Angstzuständen im seelischen Bereich. Im körperlichen Bereich können Störungen der **vegetativen Funktionen** mit Übelkeit, Erbrechen und sogar Juckreiz auftreten.

Opium senkt den Blutdruck, vermindert die Motilität des Magens einerseits, aber erhöht auf der anderen Seite den Ruhetonus des Dün- und Dickdarmes bis hin zu **Spasmen**. Die Folge ist somit eine stark verlangsamte Magen-Darm-Passage, wobei die spastischen Kontraktionen des Sphinkter Oddi (Gallengang) zu Gallenkoliken und die Spastik im Darmtrakt zu einer ausgeprägten Obstipation (Verstopfung) führen können.

Der typische Trias der akuten Opium-Überdosis besteht aus:

- Miosis
- Koma
- Atemdepression.

Die Bewusstseinsstörung geht über die Stadien der **Wahnvorstellung und Exitation** (Übererregbarkeit) zur **Somnolenz, Apathie, zum Stupor** bis hin zum tiefen **Koma** und einem Tod in der **Atemdepression/Atemlähmung**.

Dabei ist die Haut warm-schweißig, der Kopf gerötet, die Pupillen stecknadelkopfgroß (Miosis) und die Atemfrequenz ist vermindert, wobei die Atemfrequenz extrem bis zu 2 bis 3 Atemzügen pro Minute (!) abnehmen kann.

Wie bekannt, führt die längere Opiumzufuhr (über einen Zeitraum von 3 Wochen) zur physischen und psychischen Abhängigkeit - zur **Sucht**. Die klinischen Zeichen des Abstinenzsyndroms setzen bereits einige Stunden nach der letzten Dosis ein, erreichen ihren Höhepunkt nach 2 bis 3 Tagen und dauern etwa 10 Tage lang an. Die Entzugssymptomatik umfasst Anspannung, generelle Muskelanspannung, Schlaflosigkeit, Unruhe, Schwitzen, Übelkeit, Temperaturanstieg, Gähnzwang, Tränenfluss und abdominale Krämpfe, Dehydratation und Gewichtsverlust.

Aus dieser eben beschriebenen Pharmakologie und Toxikologie lassen sich schon einige wesentliche Aspekte des homöopathischen Arzneimittelbildes herleiten.

Das Arzneimittelbild von Opium stellt J. H. CLARKE (4) meisterhaft dar. Wir übernehmen folgende Passagen:

„In meinen Studententagen hatte ich das große Glück, unter den erfahrenen Händen von Dr. Angus Macdonald zu sein, als ich einen heftigen Anfall von Peritonitis hatte (augenscheinlich durch einen Frost in einem sehr schlimmen Winter erzeugt). Die Behandlung war: Opium in Pillen, zwei- bis dreimal täglich; das Ziel war es, die Därme inaktiv zu halten, bis die Entzündung abgeklungen war, und mich gleichzeitig von den Schmerzen zu befreien. Die Behandlung beruhte auf völlig rationalen Gründen und war ganz und gar erfolgreich. Das Unangenehme daran war das hartnäckige Erbrechen, die quälenden Träume und ein Zustand der Erregbarkeit fast vom Chamomilla-Typus und Obstipation. Dies letzte Symptom macht mir mehr Angst als alles andere; und trotz der Versicherungen meines Arztes konnte ich mir nicht helfen, zu fürchten, dass es zu einem Darmverschluss gekommen sei. Dieser Zustand dauerte noch lange, nachdem das Opium abgesetzt worden war, an und endete schließlich ohne jede medizinische Hilfe zu meinem großen Erstaunen in einer Diarrhöe. Mehrere Tage waren weder Stuhl noch Blähungen abgegangen. Blähungen begannen abzugehen, bevor die Diarrhöe einsetzte.“

S. HAHNEMANN (8) fasste die Wirkung von Opium folgendermaßen zusammen:

„In der Erstwirkung kleiner und mäßiger Gaben, in welcher der Organismus, gleichsam leidend, sich von der Arznei affizieren lässt, scheint er die Reizbarkeit und Tätigkeit der dem Willen unterworfenen Muskeln auf kurze Zeit zu erhöhen, die der unwillkürlichen aber auf längere Zeit zu mindern; und während er die Phantasie und den Mut in seiner Erstwirkung erhöht, zugleich (die äußeren Sinne) das Gemeingefühl und das Bewusstsein abzustumpfen und zu betäuben. - Das Gegenteil bringt hierauf der lebende Organismus in seiner tätigen Gegenwirkung, in der Nachwirkung hervor: Unreizbarkeit und Untätigkeit der willkürlichen und krankhaft erhöhte Erregbarkeit der unwillkürlichen Muskeln, und Ideenlosigkeit und Stumpfheit der Phantasie mit Zaghaftigkeit, bei Überempfindlichkeit des Gemeingefühls.“

Man muss dazu sagen, dass HAHNEMANN das oben Gesagte mit der selbstkritischen Bemerkung einleitet:

„Der Mohnsaft ist weit schwieriger in seinen Wirkungen zu beurteilen als fast irgend eine andere Arznei.“

So kennen wir Patienten, die durch Opium in allen möglichen homöopathischen Dosen schlaflos wurden; und Opium D 200 (Staufen) half uns in Fällen von ausgeprägter Schlaflosigkeit ebenso oft wie Coffea D 200 (Staufen). Auf diesen Antagonismus in der pharmakologischen Wirkung von Homöopathica im körperlichen, seelischen und geistigen Bereich haben wir beispielsweise bei Nux vomica, Staphysagria u. a. hingewiesen (6).

S. HAHNEMANN (8) beschreibt folgende Symptome als seltene und vorübergehende Wirkung von Opium bei erregbaren Personen:

„Diese seltenen, augenblicklichen, anfänglichen Reaktionen stimmen fast völlig mit der Nachwirkung des Organismus auf Opium überein (und sind sozusagen ein Widerschein dieser Nachwirkung): Totenblässe, Kälte der Gliedmaßen oder des ganzen Körpers, kalter Schweiß, zaghafte Angst, Zittern und Zagen, schleimiger Stuhlgang, augenblickliches Erbrechen, oder Husteln, und sehr selten dieser oder jener Schmerz,“

Des Weiteren ergänzt S. HAHNEMANN (8) hierzu:

„Fast nur Mohnsaft allein erregt in der Erstwirkung keinen einzigen Schmerz.“

Es besteht kein Zweifel, dass **Schmerzlosigkeit** eine große Key-note von Opium ist; aber in der Prüfung findet man auch Hinweise auf akute Schmerzen, darunter auch das folgende Symptom, das von S. HAHNEMANN (8) selbst aufgezeichnet wurde:

„Ungeheure, wehenartige Schmerzen in der Gebärmutter, welche den Unterleib zusammenzukrümmen nötigen, mit ängstlichem, aber fast vergeblichem Drang zum Stuhl“.

Das große Charakteristikum von Opium ist die Empfindungslosigkeit, Reaktionslosigkeit, Schläfrigkeit, Trägheit und Torpor, was die allgemeinen Wirkungen umschreibt. Bei allen Beschwerden mit ausgeprägter Empfindungs- und Reaktionslosigkeit, Schläfrigkeit, bei Schmerzlosigkeit und wenn der Patient über sonst nichts klagt und nichts verlangt, kann Opium nötig sein.

Andererseits ist diese **Schwäche**, die oben genannte **Reaktionslosigkeit**, ein weiteres spezifisches Merkmal für Opium. So resultiert aus der Trägheit der Därme eine Obstipation (Verstopfung), aus der Trägheit der Blase eine Anurie (Harnverhalten), aus der Trägheit des Uterus eine Amenorrhoe (Ausbleiben der Menstruation). Von daher ist es auch nicht überraschend, dass beim Fehlen von Wehen mit der Geburt Opium zum Einsatz kommen kann und gemäß der o. g. antagonistischen Wirkung überrascht es nicht, dass Opium den Fötus im Uterus lebendiger macht, anstatt ihn zu beruhigen, und zu einer lebensgefährlichen Exitabilität des werdenden Kindes führen kann.

Überhaupt stellt die **Exitabilität** (Übererregbarkeit) eine Key-note von Opium dar und so finden wir unter der Rubrik „**zerebrale Anfälle**“ u. a. Opium angegeben, insbesondere wenn die Anfälle während des Schlafes auftreten.

So finden wir im Synthetischen Repertorium von BARTHEL (2) Folgendes:

Sp. 130	convulsions, fright, from Konvulsionen, Schreck, durch	u. a. Opium 3-wertig
Sp. 140	convulsions, sleep during Konvulsionen, während des Schlafes	u. a. Opium 2-wertig
Sp. 140	convulsions, shrieking, with Konvulsionen, Schreien, mit	u. a. Opium 3-wertig

Epileptische Anfälle treten während des Schlafes auf, den Konvulsionen folgt dann Schlaf z. T. mit lautem Schnarchen.

Die Delirien von Opium sind unter anderem gekennzeichnet durch: Große Redseligkeit und Visionen von Tieren, die aus verschiedenen Teilen des Zimmers herausfahren. Das Gesicht zeigt dabei häufig einen Ausdruck von Schrecken und ist meistens gerötet.

Dass Opium sowohl ein Mittel bei **Schläfrigkeit** als auch bei **Schlaflosigkeit** ist, überrascht bei dem oben erwähnten biphasischen-pharmakologischen Verlauf nicht.

Die eigentlichen Key-notes möchten wir anhand von G. CHARETTE (3) zitieren.

„Völliges Fehlen von Schmerzen.

Die Haut ist sehr warm und schweißbedeckt, jedoch nicht an den unteren Gliedmaßen.

Tiefer Stupor mit dunkelrotem Gesicht und schnarchender Atmung.

Außerordentlich starke Pupillenkontraktion. Umgekehrte Peristaltik und Erbrechen von Stuhlmassen.

Ist schläfrig, kann aber nicht einschlafen; hört Geräusche, die gewöhnlich nicht wahrgenommen werden, oder befindet sich in einem Zustand ständiger Somnolenz.

Fehlen der Lebenskraft; abgestumpfte Moral; die „größten Lügner der Welt“.

Schreckvorstellungen, Zuckungen: Die Erinnerung an einen überstandenen Schrecken. Puls fast immer verlangsamt.“

Ganz gleich, an welchem Organ und welche körperliche Läsion vorliegt, Opium kann bei allen o. g. Modalitäten angezeigt sein. (Siehe auch nachfolgende Kasuistiken.)

Als weitere Indikationen gelten Wehenschwäche unter der Geburt, epileptische Anfälle während des Schlafes (s. o.), Auftreten von Schweiß, wobei die Haut heiß und dampfend ist.

Das **Opium-Fieber** ist durch ausgeprägten Durst und große Schläfrigkeit charakterisiert, aber ohne Angst und Furcht. Hierin unterscheidet es sich insbesondere vom Aconitum-Fieber. Gelsemium wiederum ähnelt im Fiebertverlauf sehr dem Opium, wobei Gelsemium allerdings keinen Durst aufweist und eine zittrige Schwäche vorherrscht.

Es wird erwähnt, dass in der „Alten Schule“ Opium Einfluss auf **Krebserkrankungen** gehabt haben soll, ein Einfluss, den auch seine engsten pflanzlichen Verwandten Sanguinaria und Chelidonium aufweisen sollen.

Wir werden in diesem Band in den Kapiteln über Silicea und das Kummermittel Staphysagria auf die homöopathische Behandlung von Krebspatienten in aller Vorsicht eingehen. Siehe hierzu auch die Ausführungen zu unseren „großen homöopathischen Kummermitteln Ignatia und Natrium muriaticum“ (6).

Mit einem gewissen Zwang in der äußeren morphologischen Herleitung lässt sich aus der Signatur der reifen Mohnkapsel, die quasi zusammengedrückt und dornenkranzartig gekerbt erscheint, der schwer drückende Opium-Kopfschmerz ableiten. Demnach wird Opium seit langer Zeit zur Behandlung von schweren Kopfschmerzen eingesetzt. Zum Opium-Bild gehört auch, dass der Patient einen unruhigen Schlaf hat, mit Phasen von Schlaflosigkeit und Somnolenz.

Bei all diesen geschilderten Symptomen fällt auf, dass der Patient eigenartig geduldig ist und wenig klagt, gleichsam eine **stoische Gelassenheit** vorherrschen kann. So findet sich im Synthetischen Repertorium (2):

Sp. 476	Painlessness, of complaints usually painful Schmerzlosigkeit, gewöhnlich schmerzhafter Beschwerden	u. a. Opium 3-wertig
	Indifference, complain, does not Gleichgültigkeit, klagt nicht	u. a. Opium 4-wertig

Der Altmeister der deutschen Homöopathie W. GAWLIK berichtete uns persönlich auf einem Kongress in Freudenstadt im Herbst 1998 von seiner russischen Kriegsgefangenschaft und einem grassierenden Fleckfieber unter den Gefangenen, was unter den unmenschlichen Lagerbedingungen nicht verwunderlich war:

Während seiner mehrjährigen russischen Gefangenschaft erkrankte er u. a. an Fleckfieber mit einer nachfolgenden Encephalitis. Er beschrieb den Zustand wörtlich wie folgt: „Ein grausamer Zustand mit einer absoluten retrograden Amnesie, Somnolenz - nur ein Vorteil: keine Beschwerden bei leisem, warmem Schweiß auf der Stirn und einer völligen Inaktivität.“

Auch W. GAWLIK war davon betroffen mit rapidem Kräfteverfall im Rahmen von unstillbaren Durchfällen. Unter seinen Mitgefangenen kam es zu zahlreichen Todesfällen bei völliger Schmerzlosigkeit und absoluter Gleichgültigkeit allem, wirklich allem - selbst dem drohenden Tod gegenüber. Viele seiner Kameraden verstarben und alle seine Kameraden, auch er, zeigten neben den eben beschriebenen, heftigsten Darmentzündungen diesen typischen heißen Schweiß, den unruhigen Schlaf, die Somnolenz und (die wenigen Glücklichen, die überlebten) eine retrograde Amnesie.

Alle Patienten/Gefangenen, die Opium in homöopathischer Dosierung aus einer Tinctura opii bekamen, das ein Mitgefangener, der homöopathischer Arzt war, herstellen konnte, überlebten.

Ein damaliges, so genanntes Damaskus-Erlebnis, ein Erlebnis, das einen eingefleischten jungen Schulmediziner in existentieller Bedrohung und Not ereilte, hat unseren berühmten Altmeister W. GAWLIK zur Homöopathie gebracht.

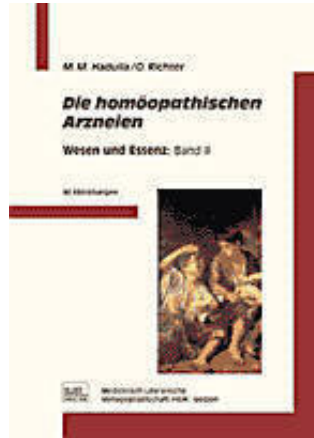
Modalitäten

Verschlimmerung:

- durchwärme
- durch Berührung
- durch Stimulanzen
- durch Angst, Furcht und Tadel
- während der Schwangerschaft
- während des Schlafes

Besserung:

- durch Abkühlung und Kälte
- durch kalte Speisen und Getränke
- durch ständiges Umhergehen



Hadulla /Richter

Die homöopathischen Arzneien 1 & 2

452 Seiten, geb.
erschienen 2002



bestellen

Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de